

# Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## SPOTT AU FEU

angereicht von  
Peter Farner

### Zeichen und Wunder

Angenommen, ich käme plötzlich auf den ganz irren Gedanken, ab morgen bis ans Ende meiner Tage stur als auch frisch fröhlich freitäglich um sechs Uhr in der Frühe die Lagerstatt zu verlassen, so würde mir das zuerst niemand, aber auch wirklich niemand glauben; ich müßte schon eher damit rechnen, daß man mich wegen Verbreitung irreführender und wahrheitswidriger Nachrichten einklagen würde. Was bliebe mir dann anderes übrig, als für Kläger und weitere Interessenten an einem nebligen Morgen um sechs Uhr in meinem Stübchen so etwas wie einen Lokaltermin anzuberaumen und einem runden Dutzend noch verklebter Augenpaare ein frohes (Lever) vorzudemonstrieren? Und dann würden sich die Zuschauer erstaunt an die Stirne greifen und laut ausrufen:  
«Du lieber Himmel, es geschehen noch Zeichen und Wunder!»

Keine Angst, Freunde und Gefährten, dieses Wunder wird bestimmt nicht geschehen; denn mit Deserteuren will ich nichts zu schaffen haben und darum die riesigen Heerscharen der Spätaufsteher nicht als Fahnenflüchtiger schnöde im Stich lassen.

Wenn ich trotzdem vorhin mir die völlig wahnwitzige Idee in den Kopf gesetzt habe, daß ich der Liga der Frühaufsteher angehören könnte, so wollte ich nicht gewaltsam ein Wunder aus dem Boden stampfen. Ich habe die unglaubwürdige Geschichte nur deshalb auf holzfreies Papier geworfen, weil sie als anschauliches Zeichen dafür dienen kann, daß ich auch ein Erwachsener bin.

Der englische Psychologe Alexander Laing untersuchte die Ursachen des Lachens und fand dabei heraus, daß Kinder von vier bis sieben Jahren vor allem über unerwartete Tricks, Kinder von acht bis dreizehn Jahren aber hauptsächlich aus Schadenfreude über ein Mißgeschick anderer Menschen lachen. Vierzehn- bis Zwanzigjährige wiederum, meint Mr. Laing, finden in erster Linie Witze und Wortspiele lachhaft, während erst der völlig Erwachsene imstande sei, sich auch über sich selbst zu amüsieren.  
Wer jetzt lacht, ist also höchstens dreizehn ...

Auch andere Zeichen der Zeit finden sich in England. Ja, man kann sogar behaupten, daß es nicht bloß Zeichen, sondern Anzeichen sind dafür, daß wir neuen und möglicherweise auch besseren Zeiten in die offenen Arme laufen.

In der englischen Industrie jedenfalls beginnt es schon prächtig zu tagen; eine in Britannien sehr hoch angesehene Werkforschungs-Akademie hat da letzthin einen erschreckend dicken Wälzer mit dem Titel «Politische und wirtschaftliche Planung» und mit vielen hundert Seiten auf den Markt geworfen. Und darin belieben berufene Wirtschaftsexperten, die es ja wissen müssen, das Erstaunliche festzustellen: Studenten mit noch so imponierenden Zeugnissen haben keine Chance für einen Aufstieg mehr; denn erste Bedingung für Anwärter in Handel und Gewerbe ist Sinn für Humor. Jawohl, ihr habt richtig gehört resp. gelesen: gefragt ist vor allem Sinn für Humor.

Auch unter Bedingung Nr. 2 pfeift man auf Genie und verlangt dafür Geschick im Umgang mit Menschen, Aufgeschlossenheit für alle

schönen Dinge des Lebens und ein gehöriges Maß an Takt. Ein führender englischer Industrieller hat sich noch klarer ausgedrückt:

«Wir haben die Nase voll von allen brillanten Examens-Bestehern mit lauter papiernen Auszeichnungen und theoretischen Prämien. Wir brauchen keine trübseligen Gehirnakrobaten, sondern Menschen mit Humor, die sich in jeder Situation zurechtfinden!»  
Na, endlich!

Und so wären wir bei jenen Wundern angelangt, die ich für mich nicht sonderlich wunderbar finde. Ich meine die Wunderkinder, die momentan überall in Europa zu Höchstpreisen angeboten werden. Da ist vor einiger Zeit in Zürich ein fünfjähriges Büblein aufgekreuzt, vom Wunsche beseelt, in der großen Tonhalle ein Konzert zu geben. Das heißt: der kleine Knirps hätte gewiß lieber mit seinen Kameraden im Grünen gespielt, aber der Vater sah nun einmal in seinem Sohn einen neuen Mozart als auch einen Weg, möglichst leicht zu viel Geld zu kommen.

Und während der Kleine ohne Gefühl, sondern nur mit kalter Fingerfertigkeit seine Stücke herunterspielte, saß der Vater daneben und bediente das Pedal, weil die Füße des Virtuosen noch nicht in diese Tiefen reichten. Vieler Zuhörer bemächtigte sich aber das peinliche Gefühl, daß da etwas geschah, was nicht hätte geschehen dürfen; denn da wurde ein kleines Kind von einem gewissenlosen Vater zur Schau gestellt, ausgebeutet und auch verdorben.

Ein Kritiker der «Neuen Zürcher Zeitung» hat darum nachträglich sehr richtig geschrieben: jeder Vater, der sein Kind körperlich mißhandle, werde vor Gericht gestellt und bestraft; ein Vater aber, der mit der Seele seines Kindes derart Schindluder treibe, daß es für sein ganzes Leben einen schweren Schaden davontrage – ein solcher Vater gehe nicht nur strafflos aus, sondern werde erst noch ein reicher Mann, da könne doch etwas nicht ganz stimmen.

Nein, Freunde und Gefährten, da stimmt wirklich sehr vieles nicht ...

Neben den sogenannten Wunderkindern, die von Stadt zu Stadt und von Klavier zu Klavier gezerrt werden, gibt es auch solche, die im zarten schulpflichtigen Alter solange gute Aufsätze schreiben, bis der bücherverlegende «Kindergärtner» Juillard in Paris davon Wind bekommt und den schreibetollen Minderjährigen einen Vertrag zum Unterschreiben vorlegt. Angefangen mit dieser einträglichen «Masche» hat Verleger Juillard vor drei Jahren mit der damals noch 18jährigen Françoise Sagan, die damals im Laufschrift «Bonjour Tristesse» hinwarf, ein Buch, das gutmeinende Eltern früher noch vor 25jährigen Töchtern versteckt hät-

ten. Dieses und die zwei folgenden Opusse brachten der Françoise keinen Segen: sie verdiente viel Geld, kaufte sich einen Sportwagen, raste damit in der Welt herum und zuletzt in einen Baum hinein. Und überhaupt sieht sie heute aus wie eine 35jährige Frau. Aber nicht nur ihr Aussehen, auch ihre Werke werden immer schlechter.

Letztes Jahr griff sich Mr. Juillard die 8jährige Minou Drouet, von der es hieß, daß sie wundervolle Gedichte schreiben könne. In diesem Jahr «machte» er die 17jährige Ziegenhirtin Berthe Grimault aus einem Dorf bei Poitiers. Die zwerghafte Berthe – sie mißt nur 1,43 Meter – des Schreibens kaum kundig, diktierte ihren Roman «Beau Clown» dem Dorfbriefträger Eliézer Fournier.

Der Erfolg blieb auch bei Berthe nicht ohne Folgen: man schickte sie in ein unerhört vornehmes englisches Pensionat, auf daß sie hier die Regeln der Orthographie, aber auch das Tennisspiel erlerne.

Jetzt ist sie reicher und gebildeter, aber ganz gewiß nicht glücklicher als damals, als sie ihre Ziegen hütete ...

Die Schweden können beruhigt aufatmen, denn auch sie haben jetzt in ihren Gemarkungen ein dichtendes Wunderkind. Es ist die zehn Jahre alte Gudrun Johansson aus Göteborg, die mit einer Anzahl von Gedichten den literarischen Kreisen Schwedens total den Kopf verdreht hat, wie das seinerzeit in Paris das Mägdelein Minou Drouet auch getan hat.

Und welch' Glück – Gudrun hat für ihre Werke in Schweden bereits einen Verleger gefunden! Die ersten 20 Gedichte sollen noch in diesem Jahre herauskommen, worauf sich Gudrun an ihre erste große Arbeit machen will: an ein Mädchenbuch.

Vorausgesetzt natürlich, daß ihr neben den Schularbeiten dafür noch genügend Zeit bleibt.

Die Schweiz ist kein sehr fruchtbarer Boden für Wunderkinder. Was nicht heißt, daß nicht auch bei uns Wunderliches geschieht. So gehen nur wenige Leute mit Husten zum Arzt. Die meisten gehen damit ins Theater ...



So mancher, der im Ruhm sich sonnt,  
kann wenig, aber das gekonnt.  
(Wer wagt – gewinnt!)

11. Dezember

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie